Biogr.
1279
-30-

30

Erzherzog Johann
von Oeſterreich
der
Deutſche Reichsverweſer.

Biographiſche Skizze

von

Julius Frank.

Zweite Auflage.

Preis 5 Ngr.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Erzherzog Johann

von Oeſterreich

der

Deutſche Reichsverweſer,

und

ſein bisheriges Verhältniß zum
deutſchen Volke.

Nach glaubwürdigen Quellen mitgetheilt

von

Julius Frank.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Niedergeſtürzt durch die Kraft des erwachenden Volkswillens war jenes ſchimpfliche Regierungsſyſtem, welches über 32 Jahre lang, gleich einem Vampyr, alles Blut aus Deutſchlands Adern geſogen hatte und ſich unabläſſig bemühte, die von ihm Geknechteten zu überzeugen daß ſie nichts anders ſeien als erwachſene, unmündige Kinder, denen man weder zu viel Geld noch zu vielen Willen laſſen dürfe. — Der Frühling des Jahres 1848 ward ein Völkerfrühling für das geſammte deutſche Vaterland, und das Jahr ſelbſt ein wirkliches Jahr des Heils. Mit der ſchmetternden Lerche zugleich ſtieg die Freiheit empor und rief mit tauſend lauten Jubelſtimmen Germanias vom Schlaf befang'ne Söhne wach. Trotz aller hemmenden Zollbarrièren und ſonſtiger künſtlichen Abſonderungsmittel ſtand das geſammte deutſche Volk mit einem Male auf wie ein Mann. Der ebenſo mühſam als künſtlich zu Stande gebrachte Unterſchied zwiſchen Oeſterreichern und Sachſen-Hildburghauſern, zwiſchen Preußen und Lichtenſteinern, zwiſchen Baiern und Lippe-Schaumburgern u. ſ. w. war ſo urplötzlich verſchwunden, als ſei er nur das Schreckensbild eines langen bangen Traumes geweſen. Und ſo war es auch! Nur dem ſchlafenden Deutſchland konnte man jene Feſſeln anlegen. Als es aber erwachte, als es das Regen des Frühlings in ſeinem großen edlen Herzen fühlte, als vor dem Jubelrufe der ewigen Mutter, „der Freiheit," des trügeriſchen Bannes Feſſeln brachen und der ſo lange entbehrte Sonnenſtrahl ihm die noch halb vom Traume befangenen Augen öffnete, da erhob es ſich in ſeiner alten, oft bewährten Stärke und ſchüttelte die Schergen von ſich ab, wie der Löwe die kläffenden Hunde. — Daß aber mit dieſem einen Siege noch nicht Alles gewonnen ſei, dies fühlte wohl Jeder. Die Reaction war zwar auf's Haupt geſchlagen und für den Augenblick unſchädlich gemacht, aber nicht getödtet. Sie hatte ſich in ihre verſteckten Höhlen geflüchtet, kräftigte ſich dort, und ſuchte den günſtigen Augenblick zu benutzen, um ihren Sieger meuchleriſch im Rücken anzufallen. Dem

Digitized by Google

mußte vorgebeugt werden. — Ob dieſes vollkommen gelungen ſei oder nicht? darüber ſich eines Weiteren auszulaſſen, fehlt es hier an Raum; auch iſt es nicht der Zweck der Broſchüre. — Das einzige Mittel, um ſich vor dem hinterliſtigen Feinde zu bewahren, liegt 1) einzig und allein in ſolchen Geſetzen, die dem hohen Geiſte des großen deutſchen Volkes und der Freiheit deſſelben vollkommen würdig ſind; und 2) in der Bildung eines durchweg einheitlichen, von keinen Separatintereſſen zerſplitterten Deutſchlands; eines ſolchen Deutſchlands, wie es der März dieſes Jahres erſtehen ſah. — Daß dieſelben Regierungen, welche bis dahin nur auf Befriedigung ihrer Sondergelüſte trachteten, unfähig ſeien, derartige Geſetze und ein ſolches Deutſchland hervorzubringen, darüber waltete nicht der geringſte Zweifel. Auch wäre es eine gar zu große Beſcheidenheit des Volkes geweſen, wenn daſſelbe Denen ein Vertrauensvotum abgegeben hätte, die es bisher gewaltſam knechteten. Ein freies Volk muß — um frei zu bleiben — ſeine Angelegenheiten ſelbſt berathen und die Geſetze, nach welchen es fortan leben will, durch ſich ſelbſt aufſtellen. Die Nothwendigkeit dieſer Behauptungen einſehend, trat das ſogenannte „deutſche Vorparlament“ in Frankfurt zuſammen. Es war dieſes die erſte Blüthe, welche ſich im Garten der Freiheit entfaltete. Ihre zarten Blätter waren noch feucht von dem blutigen Thaue, der aus den Herzen deutſcher Brüder, vor und auf den Barricaden von Wien und Berlin, niederträufelte. Die Reiſe der Männer, welche ſich nach Frankfurt hinbegaben, um das neuerrungene Palladium ihres Volkes zu wahren, glich einem Triumphzuge, vor welchem die bisherigen Herrſcher in farbloſem Nebeldufte verblaßen mußten. Der Empfang in Frankfurt ſelbſt ſetzte dem Ganzen die Krone auf, und manches ariſtokratiſche Herz (denn leider hatten ſich auch viele Ständemitglieder nach der alten — man könnte ſagen — abſolutiſtiſchen Wahl hier eingefunden) mußte hier zu ſeiner eigenen Beſchämung eingeſtehen, daß der Name „Volk“ mehr als ein bloßer Name ſei! —

Aus den ſehr ſtürmiſchen Sitzungen des Vorparlaments ging — wie es ſich bei der großen Meinungsverſchiedenheit der Abgeordneten vorausſehen ließ — zwar nichts Poſitives hervor; dennoch können wir es uns nicht verhehlen, daß hier in den vorläufigen Beſtimmungen der Volksrechte, wie in dem neu erſchaffenen Inſtitute des Fünfziger Ausſchuſſes, der Grundſtein zu dem künftigen Baue der deutſchen Reichsverfaſſung gelegt worden ſei. — Namentlich gilt dieſe Behauptung dem Fünfziger Ausſchuſſe, weil man durch die Creirung deſſelben der ſogenannten deutſchen (?)

Bundesverſammlung ein Gegengewicht gab; das Volk in politiſcher Wirkſamkeit erhielt; und ſo nur allein das ins Leben treten eines wirklichen conſtituirenden Volks-Reichstag's erzielen konnte. — Die traurigen Ereigniſſe in Baden und Poſen, wie die ſpäteren in Prag, übergehen wir mit Stillſchweigen. Das Erſtere, weil die Berichte hierüber auf beiden Seiten das Gepräge der Partheilichkeit an ſich tragen; die Letzteren, weil die Nation ſie bereits gerichtet hat. — Des Kampfes gegen Dänemark zu erwähnen, iſt ein eben ſo trauriges Geſchäft. Dieſer gehörte zu den Nachwehen der Metternichſchen Diplomatik und hätte bei einem ſtarken einheitlichen Deutſchlande nicht entſtehen können; wie es denn überhaupt nie ſtrenge genug gerügt werden kann, daß ein Theil ein und desſelben Volkes einem fremden Staate zur Beute wurde. Dieſe Sünde der Fürſten muß das Volk jetzt mit ſeinem Blute bezahlen! —

Daß die indirecten Wahlen zur Conſtituirenden Verſammlung ein Uebel für Deutſchland geweſen ſind, unterliegt keinem Zweifel. Eben ſo wehe muß es dem Patrioten thun, daß über eine halbe Million ſeiner Mitbrüder, weil ſie ſich nicht in ihrer engeren Heimath befanden, aus dieſem nichtsſagenden, wenig zeitgemäßen Grunde, ganz von der activen Wählbarkeit ausgeſchloſſen ſind. — Wenn es auch nicht zu läugnen iſt, daß wir uns auf dem Wege des Fortſchrittes befinden, ſo iſt es doch auch ebenſo gewiß, daß die Reaction nicht unthätig blieb und oftmals mit entſchiedener Wirkſamkeit auftrat. Die Vorfälle in Mainz u. ſ. w. beweiſen dies zur Genüge. —

Die Conſtituirende Verſammlung war endlich — nach mannigfaltigen Verzögerungen und Hinderniſſen (wie z. B. in Böhmen) zur Wahrheit geworden. Von ihr erwartete das noch immer nicht nicht beruhigte Volk ſein Heil. Aber ſchroff ſtanden ſich die Partheien der Abgeordneten gegen einander und der Kampf der Meinungsverſchiedenheiten ward hier mit größter Erbitterung nochmals ausgefochten. Schon loderte er zu einer Flamme empor, die eine zweite weitumfaſſendere Revolution hervorgerufen hätte, wenn es nicht dem Präſidenten von Gagern gelungen wäre, den Sturm zu beſchwören und eine — wenn auch nur momentane — Verſöhnung der erregten Gemüther zu Stande zu bringen. Ueber die Nothwendigkeit einer proviſoriſchen Centralgewalt für das Reich war man einig, aber nicht über die Beſchaffenheit der Letztern. — Lange und heftige Debatten wurden geführt, denn Jeder ſah in ſeiner Meinung die einzig richtige für das Wohl des Volkes und zur Beruhigung des Lan-

Digitized by Google

des.*) — Endlich ergab ſich nach 10 fünf- bis ſechsſtündigen Verhandlungen über dieſen Gegenſtand folgendes Reſultat:

Als die Verſammlung am 29. Juni, Mittags 12 Uhr, zuſammengetreten war, ergriff der Präſident von ſeinem Stuhle aus in folgender Weiſe das Wort: „Es iſt die Stunde herangenaht, wo das deutſche Volk ſeit Jahrhunderten zum erſten Male wieder berufen iſt, ſich für ſeine Geſammtangelegenheiten eine Regierung zu ſetzen, und ein Haupt an die Spitze dieſer Regierung zu ſtellen. Bisher lag die Einheit Deutſchlands nur in unſerem Bewußtſein, heute wird ſie eine Thatſache. Wir werden, indem wir dies thun, ein Recht ausüben, das Niemand verletzt, denn die Ausübung dieſes Rechts wird auch von den benachbarten Nationen geachtet werden. Nie übten wir unſer Recht aus, um Andere zu kränken, denn wir wollen im Frieden bleiben. In dieſem Sinne des Friedens laſſen Sie uns heute zu der großen Handlung ſchreiten, zu der wir berufen ſind.“ — Ehe man zur Abſtimmung ſchritt, hielt er, die eintretende Pauſe benutzend, nochmals eine Anrede an die Verſammlung. Sie lautet: „Meine Herren! wer auch aus dieſer Wahl hervorgehen möge, laſſen Sie uns den feſten Entſchluß faſſen, daß wir ihn unterſtützen wollen in ſeiner ſchweren Aufgabe und zwar mit allen uns zu Gebote ſtehenden Kräften!“ — Man begann nun den Act der Wahl ſelbſt. Es ward durch Namensaufruf abgeſtimmt, wobei 25 Mitglieder der äußerſten Linken die Erklärung abgaben, daß ſie gar nicht wählen würden; 14 von ihnen fügten hinzu: weil die Majorität ſich für einen unverantwortlichen Reichsverweſer entſchieden habe. — (Stimmen erhielten: Erzherzog Stephan von Oeſterreich 1, v. Itzſtein 32, v. Gagern 52, Erzherzog Johann von Oeſterreich 436.) „Ich proclamire hiermit — unterbrach nun der Präſident die eingetretene feierliche Stille, — Johann, Erzherzog von Oeſterreich, zum Reichsverweſer über Deutſchland! Er bewähre die allezeit gehegte Liebe zu unſerm großen deutſchen Vaterlande, er ſei der Gründer unſerer Freiheit, der Bewahrer unſerer Volksfreiheiten, der Wiederherſteller von Ordnung und Ruhe. — Noch einmal, Erzherzog Johann, Reichsverweſer. Er lebe hoch!“ — Und die Verſammlung — ergriffen von der unberechenbaren Wichtigkeit des Momentes, erhob ſich von ihren Sitzen. Ein dreimaliges „Hoch!“ erſcholl. — Draußen aber krachte der Donner der Geſchütze, die Kunde weit hinaus in's Land verbreitend; laut tönend

*) Wir wollen es wenigſtens hoffen!

ſchlugen ſämmtliche Glocken der alten Wahl- und Krönungsſtadt zuſammen und in ihre feierlich frohen Klänge miſchte ſich des Volkes Jubelruf. — Eine Deputation von ſieben Abgeordneten erhielt den Auftrag, ſich nach Wien zu begeben und den Erzherzog von der auf ihn gefallenen Wahl in Kenntniß zu ſetzen. Schon am Vormittage deſſelben Tages war der Abgeordnete Schilling nach der Hauptſtadt Oeſterreichs abgereiſt, um den Erzherzog zu benachrichtigen, daß dieſer bei der Wahl auf die meiſten Stimmen rechnen könne. — Unter den Wählern Johanns bemerkte man alle Oeſterreicher (bis auf Einen der gar nicht ſtimmte) und faſt alle Baiern und Preußen. — Die noch immer nicht aufgelöſte Bundesverſammlung richtete, gleich nachdem ſie von dem Ereigniſſe in der Paulskirche Kenntniß genommen hatte, folgendes Schreiben an den zum Reichsverweſer Ernannten ab.

„Durchlauchtigſter Erzherzog! in würdigem, feierlichen Acte wurden ſo eben Ew. kaiſerl. Hoheit von der deutſchen Nationalverſammlung zum Reichsverweſer unſeres großen Vaterlandes erwählt. Die Bundesverſammlung theilt mit der ganzen Nation die Verehrung für Ew. kaiſerliche Hoheit und die erhebenden patriotiſchen Gefühle, die ſich an dieſes große Ereigniß knüpfen, ſowie das feſte Vertrauen, daß dieſe Wahl heilverkündend und die beſte Bürgſchaft für die Einheit und Kraft, für die Ehre und Freiheit unſeres Geſammtvaterlandes ſei.*) — Sie beeilt ſich, Ew. kaiſerlichen Hoheit dieſe Ueberzeugungen und Geſinnungen glückwünſchend auszudrücken. Ganz beſonders aber gereicht es den in der Bundesverſammlung vereinigten Bevollmächtigten der deutſchen Regierungen zur höchſten Genugthuung Ew. kaiſerlichen Hoheit die Verſicherung ausdrücken zu dürfen, daß ſie ſchon vor dem Schluſſe der Berathungen über die Bildung einer proviſoriſchen Centralgewalt von ihren Regierungen ermächtigt waren, für eine Wahl Ew. kaiſerlichen Hoheit zu ſo hohem Berufe ſich zu erklären.**) Die deutſche Bundesverſamm-

*) Es iſt merkwürdig, ſolche Geſinnungen der Bundesverſammlung kennen zu lernen.

**) Ueber den allerdings ſehr auffallenden Punkt ſtellt der Abgeordnete Blum aus Leipzig die Frage: „auf welchem Wege die Bundesverſammlung von dem Reſultate der Wahl, noch ehe dieſe ſelbſt vollzogen geweſen ſei, Kenntniß genommen hätte?" — Der Präſident gab ſein Ehrenwort hierbei in keiner Weiſe betheiligt zu ſein. — Es kam nun zu einer hitzigen Debatte mit dem Präſidenten der Bundesverſammlung, Ritter von Schmerling, welcher zugleich Abgeordneter iſt.

Digitized by Google

lung iſt in dieſer eben ſo großen als ernſten Frage von dem wärmſten Wunſche belebt, Ew. kaiſerliche Hoheit möge dem allſeitigen Vertrauen und der Berufung zu der erhabenen Würde baldmöglichſt entſprechen, und dadurch unſere Hoffnungen beſtärken, die Vorſehung werde die große deutſche Nation zu neuen Zeiten des Heils und der Größe hinführen."

Ehe wir auf die Perſon des Reichsverweſers und ſeinen bisherigen Lebenslauf eingehen, ſei es uns vergönnt noch einige Worte über das Amt ſelbſt und über die ihm durch die Conſtituirende Verſammlung übertragene Machtvollkommenheit hinzuzufügen. —

Das Amt eines Reichsverweſers war ſchon als ſolches — freilich nicht ganz in der jetzigen Form und Bedeutung — in dem Grundgeſetze des deutſchen Kaiſerreichs aufgeführt und dauerte vom Tode des jedesmaligen Kaiſers bis zur Wahl eines neuen, welcher dann die bis dahin von den Reichsverweſern (provisores imperii) vollzogenen Regierungsacte zu ſanctioniren hatte. Solcher Reichsverweſer waren nach dem Grundgeſetze zwei; und zwar für den rheiniſchen Bezirk der Kurfürſt von der Pfalz, für den ſächſiſchen der Kurfürſt von Sachſen. Ihre Macht war ſehr beſchränkt und diente hauptſächlich nur zur Aufrechterhaltung der Verfaſſung und zur Abwendung aller dem Reiche drohenden Gefahren. Die Zeit, in welcher ſie regierten, nannte man das Zwiſchenreich. Nach dem plötzlichen Tode des Kaiſers Leopold II. (Vater des Erzherzogs Johann) ereignete ſich dieſer Fall zum letzten Male. — Die Machtvollkommenheit, mit welcher der jetzige Reichsverweſer ausgeſtattet worden, iſt in folgenden Paragraphen enthalten:

§. 1. Bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutſchland ſoll eine proviſoriſche Centralgewalt für alle allgemeinen Angelegenheiten der deutſchen Nation beſtellt werden.

§. 2. Dieſelbe hat a) die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutſchen Bundesſtaates betreffen; b) die Oberleitung der geſammten bewaffneten Macht zu übernehmen und namentlich die Oberbefehlshaber derſelben zu ernennen; c) die völkerrechtliche und handelspolitiſche Vertretung Deutſchlands auszuüben und zu dieſem Ende Geſandte und Conſuln zu ernennen.*)

*) Natürlich hören die Geſandtſchaften der einzelnen Höfe dann auf und dem Lande wird eine Maſſe Geld erſpart. —

§. 3. Die Errichtung des Verfaſſungswerkes bleibt von der Centralgewalt ausgeſchloſſen.

§. 4. Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beſchließt die Centralgewalt im Einverſtändniſſe mit der Nationalverſammlung.

§. 5. Die proviſoriſche Centralgewalt wird einem Reichsverweſer übertragen, welcher von der Nationalverſammlung gewählt wird.

§. 6. Der Reichsverweſer übt ſeine Gewalt durch von ihm ernannte, der Nationalverſammlung verantwortliche Miniſter aus. Alle Anordnungen deſſelben bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung wenigſtens eines verantwortlichen Miniſters.

§. 7. Der Reichsverweſer iſt unverantwortlich (mit 373 gegen 175 Stimmen genehmigt).

§. 8. Ueber die Verantwortlichkeit der Miniſter wird die Nationalverſammlung ein beſonderes Geſetz erlaſſen.

§. 9. Die Miniſter haben das Recht, den Berathungen der Nationalverſammlung beizuwohnen und von derſelben gehört zu werden.

§. 10. Die Miniſter haben die Verpflichtung, auf Verlangen der Nationalverſammlung in derſelben zu erſcheinen.

§. 11. Die Miniſter haben das Stimmrecht in der Nationalverſammlung nur dann, wenn ſie als deren Mitglieder gewählt ſind.

§. 12. Die Stellung des Reichsverweſers iſt mit der eines Abgeordneten der Nationalverſammlung unvereinbar.

§. 13. Mit dem Eintritt der Wirkſamkeit der proviſoriſchen Centralgewalt hört das Beſtehen des Bundestages auf.*)

§. 14. Die Centralgewalt hat ſich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, ſo weit thunlich mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen in Einvernehmen zu ſetzen.**)

§. 15. Sobald das Verfaſſungswerk für Deutſchland vollendet und in Ausführung gebracht iſt, hört die Thätigkeit der proviſoriſchen Centralgewalt auf.

Das ganze Geſetz wurde mit einer Mehrzahl von 350 Stimmen

*) Te deum laudamus!

**) Nur keine neue Ausgabe des Bundestages!

Digitized by Google

angenommen. — §. 6. kann man hauptſächlich als denjenigen betrachten, welcher die meiſte Oppoſition in der Verſammlung, wie im Lande ſelbſt hervorgerufen hat. Es wird dem Reichsverweſer mit der ihm zugeſtandenen Unverantwortlichkeit — trotz der verantwortlichen Miniſter — eine Art von Dictatur in die Hände gegeben, die, übel angewendet, nothwendig eine neue Revolution herbeiführen muß. Nehmen wir z. B. an: der unverantwortliche Reichsverweſer ſuche das alte Regiment wieder herzuſtellen; oder umgekehrt: er erkläre alle übrigen Regierungen für null und nichtig, die ihm widerſtrebenden Fürſten aber für Rebellen, und gehe damit um ſich einen despotiſchen Thron zu errichten? In keinem von beiden Fällen würde es ohne Blutvergießen abgehen. — Wenn wir nun auch die Ueberzeugung hegen, daß Erzherzog Johann ſich nie in Extremen bewegen werde, und daß er feſt und treu am Vaterlande hängt, ſo gewährt uns doch der Umſtand daß ein Proviſorium von keiner langen Dauer ſein kann, eine Art von Troſt.

Gehen wir von dem Geſichtspunkte aus, daß ein ziemlich großer Theil unſerer Mitbrüder durch die Maßregeln des ancien Régime allem politiſchen Leben ſo ſehr entfremdet worden iſt, daß er dieſem ſelbſt jetzt noch gleichgültig zuſieht, oder gar über die nothwendig erfolgende Störung des bisherigen Geſchäftslebens Zeter ſchreit und nicht das mindeſte Opfer für die gute Sache bringen will, ſo drängt ſich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß eine radikale Umwälzung aller Verhältniſſe eher ſchaden, als nützlich ſein könne. Ob dieſer Geſichtspunkt der einzig richtige ſei, wollen wir nicht behaupten. Indeſſen hat er ſo Manches für ſich, und iſt praktiſch am leichteſten auszuführen. Von ihm aus betrachtet, können wir uns — den ſtreitigen Punkt der Unverantwortlichkeit unberührt laſſend — zu der getroffenen Wahl Glück wünſchen, da ſie die vorzüglichſte Phraſe eines vermittelnden Ueberganges bildet. Das Volk hat von ſeinem ewigen Rechte Gebrauch gemacht und einen Sachwalter an ſeine Spitze geſtellt; nicht deshalb, weil dieſer Sachwalter aus einem fürſtlichen Hauſe ſtammt, ſondern — weil er, obſchon Fürſt, ein deutſcher Patriot iſt! — Die Fürſten aber werden ſich über den Verluſt einiger Souverainitätsrechte um ſo eher beruhigen, weil der Erwählte den Gliedern ihrer Republik beigezählt wird. —

Das deutſche Volk, ſo oft ſchon hintergangen, hat wiederum durch dieſe Wahl einen neuen Beweis ſeines kindlichen Gemüthes geliefert!

Digitized by Google

Mögen einige ihm dieſen Schritt auch als Schwäche deuten; — er iſt weder ein Anzeichen von Schwäche, noch von übertriebener Gutmüthigkeit, ſondern entſpringt lediglich nur aus dem reichen Born des deutſchen Herzens; er iſt identiſch mit dem Herzen ſelber! — Sollte aber jemals der Fall eintreten, daß ein vom Volke Auserkorner zum Verräther am Volke wird, dann ſind wir alle uns möglichen Grade durchgewandert und an Vermittlung und Rückkehr iſt nicht mehr zu denken; wir treten dann in den traurigen Stand der Nothwehr, in welchem eine der beiden Partheien unbedingt zum Opfer fallen muß. Wir haben dann Alles ertragen, was der Menſch ertragen kann; mit uns iſt dann noch unendlich mehr als das bloße Recht! 'und wehe dem, der unſer Herz mit Füßen tritt! —

Gehen wir nun zu einer kurzen Schilderung der Charakteriſtik jenes Mannes über, dem das Vaterland freiwillig eine ſo welthiſtoriſche, folgenreiche Stellung übertrug. Das Volk begrüßt in ihm einen Anverwandten, denn durch ſeine Heirath iſt er auf das Innigſte mit dem Volke verbunden. Ein fürſtlicher Bürger, ein bürgerlicher Fürſt!

Johann Baptiſt Joſeph Fabian Sebaſtian,

bekannter unter dem einfacheren Namen „Erzherzog Johann" war der ſechſte Sohn des römiſch-deutſchen Kaiſers Leopold II., aus dem Geſchlechte der Habsburger, und erblickte am 20. Januar des Jahres 1782 das Licht der Welt. — Die Anlagen eines ſcharfblickenden und energiſchen Geiſtes, gepaart mit ungekünſtelter Gutmüthigkeit des Herzens entwickelten ſich bei ihm ſchon ſehr frühzeitig, und bildeten den Grundton ſeines eben ſo edeln als volksthümlichen und liebenswürdigen Characters. — Schon als Knabe lernbegierig, warf er ſich im Jünglingsalter mit regem Eifer auf das Gebiet kriegswiſſenſchaftlicher Studien. Obwohl dieſe Beſchäftigung ſeine Thätigkeit hauptſächlich in Anſpruch nahm, ſo hielt ſie ihn doch nicht ſo ſehr in ihrem Banne feſt, um ihm das Erwerben anderer Kenntniſſe unmöglich zu machen. Verſtand und Gemüth ſuchten ſich mit einander bei ihm auszugleichen und brachten in dieſer Vereinigung ein harmoniſches Ganzes hervor. —

Als Erzherzog Karl den Oberbefehl über die öſterreichiſche (Rhein) Armee in Deutſchland niedergelegt hatte, und ſein Nachfolger, der Ge-

Digitized by Google

neralfeldzeugmeiſter Baron von Kray, ein geborener Ungar, mehrere Male unglücklich geweſen war, erhielt Johann, damals erſt 18 Lebensjahre zählend — die Verwaltung dieſes ſo hochwichtigen Amtes. (1800). — Was man in jenen Tagen, wo das „von Gottes Gnaden“ als unfehlbar gelten ſollte, entweder nicht einſah oder nicht einſehen wollte, daß nämlich ein ſo überaus junger Heerführer keinem gewöhnlichen Feinde, geſchweige denn einem Napoleon gewachſen ſei, ging bald darauf in Erfüllung. Kampfesmuthig drang Johann mit ſeinen Truppen nach Baiern vor und ſtreckte ſeinen Arm nach dem Lorbeerkranze des Siegers aus. Aber General Moreau, welcher ſich ihm bei dem Dorfe Hohenlinden im Iſarkreiſe entgegenſtellte, belehrte ihn am 31. December deſſelben Jahres eines Anderen. Die Oeſterreicher ſammt den bairiſchen Hilfsvölkern wurden hier mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Ein gleiches Loos traf ſie kurz darauf bei Salzburg an.

Dem Sprüchwort folgend: „wer ſiegen lernen will, muß erſt geſchlagen werden!“ verlor der Erzherzog nicht ſeinen Muth. Die nächſtfolgenden Jahre boten ihm Gelegenheiten genug durch welche er ſich Erfahrung und kaltes Blut aneignen konnte. Er ließ ſie nicht unbenutzt vorüberſtreichen, denn bereits im Jahre 1805 finden wir ihn als einen umſichtigen und kampferprobten Feldherrn im Tyrolerlande wieder. Nicht nur durch untadelhafte Leitung der Kriegsoperationen, ſondern auch dadurch, daß er auf die Volksthümlichkeit der Tyroler einzuwirken wußte, erwarb er ſich das Vertrauen und die nimmer endende Zuneigung derſelben im höchſten Grade.

Unterdeſſen hatte Napoleon ein bedeutendes Heer gegen die öſtlichen Provinzen Oeſterreichs dirigirt und ſuchte dieſen Staat in dem eigenen Herzen deſſelben anzugreifen. — Seinen Plan durchſchauend, vereinigten ſich die Erzherzöge Karl und Johann zur ſchleunigſten Verhinderung deſſelben und eilten an der Spitze von 80,000 Mann auf Wien zu. Ihr rühmliches Vorhaben ward indeſſen unausführbar. Noch ehe ſie die Grenze des eigentlichen Kriegsſchauplatzes erreicht hatten, war die Schlacht bei Auſterlitz (den 2. December 1805) geſchlagen und der ihr folgende Preßburger Friede, welcher Oeſterreich um ein Landesgebiet von ca. 1140 Quadratmeilen mit 3 Mill. Einwohnern und 13½ Mill. Gulden brachte, beſchloß das blutige Ringen auf eine ſehr traurige Weiſe.

Erröthend über die tiefe Schmach des Vaterlandes und mit dem

Digitized by Google

widerwärtigen Geſchicke grollend, legte Johann ſeinen Commandoſtab aus den Händen und ſuchte in dem erneuten Umgang mit den Wiſſenſchaften einigen Troſt für den Schmerz, welchen ſeine Seele bei dem traurigen Gedanken an Deutſchlands klaffende Wunden empfand. — Er durchſtreifte nun Kärnthen, Salzburg und die Steyermark und beſchäftigte ſich in dieſen Ländern — wie er es ſchon früher in Tyrol gethan hatte — mit Beobachtungen und Studien über naturwiſſenſchaftliche, ökonomiſche, antiquariſche und Kunſtgegenſtände; zugleich aber arbeitete er — dem großen Tage entgegenſehnend, an welchem die Ketten der Fremdherrſchaft zernichtet werden ſollten — einen ſehr umfaſſenden Vertheidigungsplan für jene Gegenden aus. Die Organiſation der öſterreichiſchen Landwehr und Reſerven nahm ſeine Thätigkeit ebenfalls auf vielfache Weiſe in Anſpruch, und fand an ihm einen gewandten und durchgreifenden Offizier. Mehr als alle anderen Mitglieder des Kaiſerhauſes mit den Sitten und Anſichten des Volkes vertraut, konnte er auch da, wo es galt volksthümlich zu handeln, mit praktiſcher und entſchiedener Wirkſamkeit auftreten, denn Bürger und Landmann fügten ſich ſeinen Anordnungen um ſo eher, als ſie in ihm einen Vermittler und Vertreter ihrer Angelegenheiten bei der Regierung des Landes erblickten. Das Volk traute ihm! Was war alſo daher natürlicher, als daß er dem Volke unbedingt vertrauen konnte! — Das Volk!! das deutſche Volk!! — wie arm an Liebe zu ſeinen Fürſten ward es nicht durch die Regierungen derſelben. Arm an Liebe und — arm an Geld! Und doch — wo es Aufrichtigkeit ſah, welch' einen reichen Schatz an Gut und Blut und Liebe brachte es nicht ſtets zur Morgengabe? — Es hätte den Herren „von Gottes Gnaden" ſo leicht werden können, nicht mehr durch bloße Gnade, ſondern durch Vertrauen gegen Vertrauen zu herrſchen; aber — ſie machten ſich nur dann mit dem Volke gemein, wenn ſie ohne deſſen Beiſtand ihre eigene Exiſtenz gefährdet ſahen. War die Kriſis vorüber, und glücklich vorüber, dann wurden alle Opfer mit dem geringſchätzenden Ausdrucke „nur erfüllter Pflicht" belegt, und der Thron ſtieg wieder pfeilgeſchwind zum Olymp empor. Doch die öftere Wiederholung dieſes Experiments nutzte die letzten Triebfedern des abſoluten Königthums ſo ſehr ab, daß ſie endlich zerbrachen und die ganze himmliſche Herrlichkeit ſich ſehr unpoetiſch im unheiligen Staube herumwälzte. — Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß dieſe Einſchaltung ſich nicht auf den Erzherzog Johann bezieht; ihn haben wir ſtets als einen Mann

kennen und achten gelernt, der mit dem Volke Hand in Hand ging und ſeine perſönliche Stellung nur geltend machte, wo es die Vertheidigung der unterdrückten Menſchenrechte Einzelner, oder die Vertretung von Gemeinden, der Bureaukratie gegenüber, galt. — Nie hat ſich im Volk ſelbſt eine Stimme wider ihn erhoben, und was dies in jetziger Zeit ſagen will, weiß Jeder wohl aus eigener Erfahrung.

Es war im Jahre 1808 als die Tyroler, des fremden Joches überdrüſſig, ſich zum Abſchütteln deſſelben vorbereiteten. Andreas Hofer, der Sandwirth zu St. Leonhard im Paſſeyrthale, welcher ſchon früher (1796) eine Compagnie Tyrolerſchützen gegen die Franzoſen an den Gardaſee geführt hatte, ſich mit einigen Patrioten auf den Weg nach Wien begab, um dort für ſeines Landes Rettung zu wirken. — An wen ſie ſich zu wenden hatten, wußten die biedern Söhne des Gebirges recht gut. Ihr erſter Gang war zum Erzherzog Johann. Bei ihm ſprach man friſch von der Leber weg, ohne Zwang, ohne Komplimente, juſt ſo, wie es Einem gerade ums Herz war, während die Beamten an der Hof-Kriegskanzlei vor Eigendünkel und pedantiſchem Formelweſen ſich kaum zu laſſen wußten. Sein Haus allein war dem Hülfe Suchenden eine friſchgrüne Oaſe in der endloſen Sahara des damaligen Wiener Beamtenthums. Viele geheime Unterredungen über die Noth Tyrols und deren Abhülfe wurden hier gehalten, und viele Pläne zur Befreiung von franzöſiſcher Botmäßigkeit entworfen, bis man ſich endlich über den ganzen Entwurf der Inſurrection geeinigt hatte. Beſonders thätig zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit der Freiherr Joſeph von Hormayr, welchen Johann, als einen gebornen Tyroler, mit in die engeren Berathungen zog. Dieſer Mann, gleich tüchtig als Hiſtoriker und Soldat, und glühend vor Patriotismus, ordnete auf Befehl des Erzherzogs die verſchiedenen Meinungen und Anſichten in ein Ganzes, redigirte daſſelbe und erhielt den Auftrag, ſeine Landsleute zu begleiten, ihnen mit ſeinem Rathe beizuſtehen und dafür zu ſorgen, daß die Buchſtaben, welche ſeine Hand auf das Papier warfen, auch einen Platz in der Weltgeſchichte ausfüllten. Die Abgeordneten reiſten nun in ihre Thäler zurück und beſchäftigten ſich mit der Organiſation jenes Aufſtandes, welcher im Jahre 1809 ſo glücklich ausgeführt wurde, daß ganz Tyrol in 3 Tagen (11—13. April) befreit war und 8000 Mann franzöſiſcher Kerntruppen das Gewehr ſtrecken mußten.

Digitized by Google

Zu eben dieſer Zeit füllten ſich die Pariſer Journale mit den niedrigſten Schmähungen gegen Oeſterreich und deſſen Regentenhaus; die deutſchen Bundesfürſten mußten ihre Heere für Napoleon vollzählig machen, und die franzöſiſchen Truppen in Deutſchland und Italien zogen ſich zu größeren Haufen zuſammen. Napoleon — Alles zu einem entſcheidenden Schlage gegen Oeſterreich vorbereitend — verlangte endlich von demſelben, daß es ſein Heer auf den Friedensfuß reduciren ſolle. — Eine ſolche Forderung, von einer kampfgerüſteten und eroberungsſüchtigen Macht ausgehend, war einer Kriegserklärung gleich, und dieſe konnte nun nicht mehr umgangen werden. Am 6ten April 1809 erklärte der Erzherzog Karl dem Heere daß der Kaiſer ſich genöthigt ſehe für die Selbſtſtändigkeit ſeines Reiches die Waffen zu ergreifen. Erzherzog Johann, brennend vor Begierde den ſchimpflichen Flecken ſclaviſcher Unterthänigkeit gegen Frankreich aus Deutſchlands Waffenehre zu vertilgen, ward mit dem Oberbefehle einer Armee betraut, welche den Kampf in Italien beginnen ſollte. Den 13ten April erreichte er den Tagliamento, der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois zog ſich hinter dieſen Fluß zurück und ſetzte ſich zwiſchen Pordenone und Sacile bei Fontana-Fredda, hier zog er Verſtärkungen an ſich, und am 14ten und 15ten April kam es zur Schlacht. „Es gilt unſeres Volkes Ehre! vorwärts, Ihr Brüder, mit Gott!" rief Johann ſeinen Truppen zu und mit freudiger Begeiſterung ſtürzten dieſe ſich auf den Feind. Die Franzoſen wichen von allen Seiten, und nach einem vollſtändig erfochtenen Siege über ſie ging der muthige Erzherzog über die Piave und ſchlug am 20ten ſein Lager vor Treviſo auf. Das Glück war mit ihm. Am 30ten hatte ein Theil ſeines Heeres bereits die Etſch überſchritten und nach dem neuen Siege bei Caſtell-Franco hätte er ſich die herrlichſten Erfolge verſprechen können. Aber mitten in ſeiner glorreichen Laufbahn ward ihm der — durch die Unfälle des Hauptheeres herbeigeführte — Befehl, ſogleich den Rückmarſch anzutreten. Mit blutendem Herzen fügte er ſich der eiſernen Nothwendigkeit und mehr als eine Thräne netzte ſein Auge, ehe er das unſelige Commandowort „Kehrt" auszuſprechen, über ſich gewinnen konnte. — Eugen Beauharnois und der ihm zugeordnete Marſchall Macdonald waren über dieſes unerwartete Ereigniß nicht wenig verwundert. Schnell ſuchten ſie es zu ihrem Vortheile zu benutzen, und folgten dem Weichenden auf dem Fuße nach. Unter fortwährenden Gefechten mußte Johann ſeinen Rückzug vollführen, und es iſt — nach dem Urtheile eines Sachkundigen

Digitized by Google

— noch ſehr zweifelhaft ob es rathſam war ihn von ſeiner Siegesbahn abzurufen oder ihn lieber in Italien zu laſſen, wo er durch Verfolgung ſeiner Vortheile leicht dem Kriege eine andere Wendung hätte geben können. Denn nun mußten auch die in Dalmatien ſtehenden Oeſterreicher dem Marſchall Marmont weichen, der ſich hierauf dem franzöſiſchen Hauptheere anſchloß. Eugen und Macdonald hatten ein Gleiches gethan und Frankreichs Macht ward dadurch imponirender als je. Johann zog ſich nach Ungarn zurück. Hier war der Genius des Sieges von ihm gewichen, und die Schlacht zwiſchen ihm und Eugen Beauharnois bei dem Dorfe Raab, am 14ten Juni endete mit dem Rückzuge der Oeſterreicher, welcher 10 Tage darauf den Fall der Stadt und Feſtung Raab zur Folge hatte.

Die Rieſenſchlacht auf dem Marchfelde bei Wagram den 6ten Juli enſchied zu Gunſten Napoleons. Mögen hier auch bei dem öſterreichiſchen Heere große Fehler vorgegangen ſein, welche den Verluſt herbeiführten, nicht nach dem Erfolg darf ein großes Unternehmen abgemeſſen werden; der Oeſterreicher Kraft und Heldenmuth wird ewig denkwürdig daſtehen und nicht rühmen darf ſich Frankreich eines Sieges, der ihm hauptſächlich durch die ihm verbündeten deutſchen Truppen und eine Ueberzahl von 70,000 Mann zu Theil wurde. In dem öſterreichiſchem Bülletin iſt dem zu ſpäten Erſcheinen Johanns mit ſeinem Heereshaufen der Verluſt dieſer Schlacht beigemeſſen worden; doch war hierbei Partheilichkeit im Spiele, denn es iſt erwieſen, daß der Erzherzog, welcher ſich mit dem linken Flügel vereinigen ſollte, den Befehl zum Vorrücken viel zu ſpät erhielt. — Bald darauf folgte der Waffenſtillſtand zu Znaym. — Kurz nach dem Abſchluß deſſelben gingen in Oeſterreich ſehr bedeutende Veränderungen vor. Erzherzog Karl trat an 31. Juli vom Schauplatze ab; ihm folgte Fürſt Johann von Lichtenſtein als Oberheerführer. Graf Stadion, bisher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, nahm ſeine Entlaſſung, und ward durch den **unvergleichlichen** Metternich erſetzt, welcher ſchon am 17ten Auguſt mit dem franzöſiſchen Miniſter Champagny zu Altenburg in Ungarn friedliche Unterhandlungen eröffnete, und den Wienerfrieden zu Stande brachte in welchem Oeſterreich das Innviertel, den weſtlichen Theil des Hausruckviertels, Salzburg und Berchtholdsgaden, den Villacherkreis in Kärnthen, ganz Krain nebſt Iſtrien, Idria mit ſeinen Queckſilbergruben, das Friaul, Trieſt, einen großen Theil von Kroatien und ung'riſch Dalmatien, die Herrſchaft

Rhäzuns in Graubündten, ganz Westgalizien und einen Theil von Oſtgalizien einbüßte. — Ein ſchöneres Debüt konnte Metternich wahrſcheinlich nicht ausfindig machen, denn dieſes koſtete dem Staate 2058 Quadrat Meilen und 3,430,000 Einwohner. —

Noch mißmuthiger als bei dem erſten Friedensſchluſſe trat Johann neuerdings von ſeiner Feldherrnwürde zurück, ohne jedoch ſein Talent den Vaterlande zu entziehen. In ſeiner neuen Stellung als Generaldirector des Ingenieurcorps und des Fortificationsweſens war er unabläſſig mit Entdeckung neuer Erfindungen und Verbeſſerung der alten bemüht. Einen Beweis des hohen Intereſſes, welches ihm auch die anderen Wiſſenſchaften einflößten, giebt das von ihm 1811 in Grätz geſtiftete Johanneum (National-Muſeum). In den Feldzügen von 1813 und 1814 finden wir ihn zwar nicht an der Spitze einer Armee, wohl aber mit dem inneren Vertheidigungsweſen Oeſterreichs beſchäftigt. Wer die damalige Begeiſterung gegen die Zwingherrſchaft Napoleons kennt, wird zugeben müſſen daß ein hoher Grad von Selbſtbeherrſchung für einen jungen Mann nöthig iſt, um ſtatt der Offenſive bloße Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, Johann, obwohl feurig und kühn, bewies dieſe Mäßigung, und verlor durch ſie nicht den mindeſten Theil der Zuneigung, mit welcher ihn das Volk zu jeder Zeit beehrte. — Auch im Jahre 1815 zeigte er ſich nur ein einziges Mal — bei der Belagerung von Hüningen — im offenen Felde. —

Als Deutſchland ſeine Unabhängigkeit von den Franzoſen mit manchem theuern Blute erobert hatte, begab Johann ſich nach Paris und London; kehrte aber ſchon im darauf folgenden Jahre nach Oeſterreich zurück und ſchlug ſeinen Wohnſitz in Thereſienberg bei der Wiener-Neuſtadt auf, ohne mit der hohen Ariſtokratie des Adels, noch weniger mit dem erlauchten und hochweiſen Staatskanzler, Fürſten Metternich, in nähere Verbindung zu treten. Des Schrittes, durch welchen er aller Fürſtenhoheit ſeiner Nachkommen entſagend, ſich mit dem Volke ſelbſt verbrüderte, gedenkt das in Gotha erſcheinende Verzeichniß der allerhöchſten, höchſten und hohen Herrſchaften mit keiner Silbe. Man findet ihn hier als kaiſerlich königlichen Feldmarſchall und General, Director des Ingenieurcorps und Fortificationsweſens, Inhaber des erſten Dragoner-Regiments und Chef des 16. preußiſchen Infanterie-Regiments aufgeführt, aber — wer kennt nicht die Perfidie der Hochtorys? — daß er verheirathet, ſehr glücklich verheirathet, und der Vater eines ihm

gleichenden Sohnes ſei, darüber iſt man mit vornehmen Stillſchweigen hinwegegangen, weil ſeine Heirath als morganatiſch, nicht aber als ſtandesgemäß (!?) betrachtet werden ſoll. — Wir finden aber, daß einem Reichsverweſer, dem das Volk ſich vermählt, nichts ſchöner ſtehe, und nichts ſtandesgemäßer ſei, als gerade eine Vermählung mit dem Volke.— Das Syſtem der Vollblut-, Halbblut- und andern blutigen Racen iſt — Gottlob! — geſtürzt worden. Mögen daher diejenigen Fürſten, denen es in Wahrheit Ernſt mit ihren Verſicherungen iſt, das Beiſpiel Johanns nachahmen, ſo oft ſich ihnen die Gelegenheit darbietet. Wollen ſie noch länger außerhalb des Volkes und nicht im Volke ſelbſt leben, ſo möchte ſich wohl ſchwerlich irgend eine ſichere Garantie ihres Fortbeſtehens für die nächſten Jahrzehnte auffinden laſſen. —

Die Gemahlin des nunmehrigen Reichsverweſers, eine tugendhafte, und wenn auch nicht hochgeborene, ſo doch hochachtbare und makelloſe Dame, war die Tochter eines Poſtmeiſters in dem, in einem Thalkeſſel der Oberſteyermark, da wo dieſe ſich von Oeſterreich ob der Enns ſcheidet, gelegenen Marktfleckens Auſſee. Die Bekanntſchaft ihres Gatten machte ſie auf folgende, gewiß ſehr intereſſante Weiſe: In der Erntezeit, als alle Knechte auf dem Felde beſchäftigt waren, und die Ankunft eines mit Extrapoſt Reiſenden zu den ſeltenſten Fällen gehörte, rollt eine Kaleſche vor die Poſthalterei, deren Inhaber, ein alter, halb vom Gicht gelähmter Mann, ſich nicht zu rathen weiß und faſt die Beſinnung verliert, als er vernimmt, des Kaiſers Bruder Erzherzog Johann wünſche die Pferde zu wechſeln. — Noch ehe der Alte ſich von ſeiner Beſtürzung erholt hat, wirft ſeine Tochter, eine blühende Alpenroſe, ſich ſchnell in die Galla-Uniform eines Poſtillons, legt friſche Pferde vor den Wagen, beſteigt den Bock und kutſchirt auf und davon. — Der zierliche Wagenlenker erregt die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs, welcher nun ein Geſpräch anknüpft und bald inne wird, daß er von einem Mädchen gefahren werde. — Aus dieſem Zuſammentreffen entſpann ſich ein zartes und inniges Liebesverhältniß. Johann, treu und ehrlich, war kaum in Wien angelangt, als er auch ſchon alles in ſeinen Kräften ſtehende anwandte, um ſeinen Wunſch, die Geliebte des Herzens als Gattin heimzuführen, in eine Thatſache zu verwandeln. — Die kaiſerliche Familie und der Hof lachte ihn aber aus, und Fürſt Metternich ward in eine ſehr angenehme Laune verſetzt, als er das Liebesgeſtändniß des kaiſerlichen Prinzen vernahm. — Obwohl der Menſch

dem Menſchen gegenüber keine größere Waffe in den Händen hat, als wenn er deſſen Benehmen in's Lächerliche zieht, ſo fand ſich bei dieſer Gelegenheit doch bald, daß jedes Ding auch ſeine Grenzen hat. — Spott und Perſiflage vermochten nichts gegen die ruhige Energie, mit welcher Johann Beiden entgegentrat. Was er verſprochen hatte, wollte er — ſeinem Ahnherrn Friedrich dem Schönen gleich — auch halten. Bitten, Vorſtellungen und Drohungen prallten machtlos an ſeinem eiſernen Willen ab, und der Kaiſer ſah ſich endlich gezwungen — trotzdem daß ſein hochweiſer Staatskanzler aus der Haut und auf den Blocksberg fahren wollte*) — die Poſtmeiſterstochter zur Baronin von Brandhof zu machen, und ſie als ſeine Frau Schwägerin von linker Seite — zu begrüßen. War dieſer Umſtand auch beſonders dazu geeignet, das Naſenrümpfen der hohen Ariſtokratie hervorzurufen, ſo konnte der glückliche Gatte ſich doch um ſo glücklicher preiſen, als ihm ſein Weib zwar keinen Rang und Reichthum, wohl aber das koſtbarſte Jüwel, ein reines und treues Herz entgegenbrachte. Das Volk aber zählte von Stund' an einen Braven mehr in ſeinen Reihen. Bald darauf zog ſich Johann gänzlich aus der Nähe der Kaiſerſtadt zurück, um in den Gebirgsthälern der Steyermark ein ſtilles, aber deſto reineres Glück zu genießen. Hier, inmitten einer Natur, die — frei, wie ihre himmelanragenden Berge — noch wenig von ihrer Urſprünglichkeit verloren hat; brachte er den größten Theil ſeiner Tage auf einer ländlichen Beſitzung, dem „Brandhofe," (bei Vordernberg) zu, und vergaß im Umgange mit ſeiner zärtlichen Hausfrau, bei dem Anblicke eines kräftig emporblühenden Sohnes**) gar bald den ſchimmernden Prunk und die Freuden der fernen Reſidenz. Wenn der Sturm über die Firnen der noriſchen Alpen hinwegraſte und pfeifend an den höhern, mit ewigen Schnee bedeckten Kuppen vorüberglitt, wenn Bären, Wölfe und Füchſe ihre Schlupfwinkel zu erreichen ſuchten, die zierliche Gemſe

---

*) Wehin er aber damals noch nicht fuhr.

**) Dieſer Sohn, welchen die Herkunft ſeiner Mutter vom Range eines kaiſerlichen Prinzen ausſchloß, führt — weil ihm ſein Vater die Herrſchaft Schänna, im Paſſeyerthale bei Meran in Tyrol gelegen, ankaufte durch des Fürſten Metternichs Gnade den Titel eines Grafen von Meran. Gleichzeitig verdient hierbei angeführt zu werden, daß Johanns Gattin, wenn ſie mit ihrem Gemahl nach Wien kam, dort nicht im Schloße wohnen durfte, und deshalb ihr Abſteigequartier im Michaelerhauſe am Conſtitutionsplatze nahm.

ſich in irgend einer Schlucht verbarg, und Geier und Adler kreiſchend nach ihrem ſichern Felſenhorſte ſpähten, dann traf man den Erzherzog gar ſelten in ſeiner Behauſung an. Hinaus triebs ihn auf die Berge; mit froher Weidmannsentſchloſſenheit klimmte er zu den Firnen empor, und kehrte erſt dann wieder heimwärts, wenn ihm der kurze Stutzen in ſeiner Hand irgend eine gute Beute geſichert hatte. — Wohl niemand hätte in dem ſchlichten Jägersmann, welcher in grauen, mit grünen Aufſchlägen verzierten Loden rüſtig einherſchritt und bald in dieſe, bald in jene Hütte einkehrte, um die frugale Koſt ihrer Bewohner und deren biedern Händedruck zu theilen, den Kaiſerſohn, den Zögling der prächtigen Wiener Hofburg wieder erkannt*). Nur da trat er als Erzherzog auf, wo das halb despotiſche, halb jeſuitiſche Polizeiweſen Metternichs der friedlichen Entwickelung des hier ſehr genügſamen — aus Deutſchen und Wenden beſtehenden — Volkes hemmend entgegenwirkte. — Aber auch die Pflege der Wiſſenſchaften und die Hebung der Cultur und Induſtrie des an Weinbau und Erzen ſehr reichen Landes verſäumte er nicht, ſondern ſuchte ſie auf jede Weiſe zu befördern. So ſtiftete er in der Steyermark im Jahre 1819 eine Landwirthſchaftsgeſellſchaft, und einen Leſeverein mit der Bibliothek am Johanneum, (auch zu derſelben Zeit einen Muſikverein); 1820 eine Obſtbau- und Bienenzucht-Prämienſtiftung; 1826 die Anlegung der Straße über die Steinbrücke; 1829 die Anlegung der Straße durch den Hudnas-Lukna (in der Steyermark); 1831 eine Winzerprämienſtiftung und Winzerſchule; 1837 die Union in Vordernberg; und den niederöſterreichiſchen Gewerbeverein; machte im darauf folgendem Jahre (1838) eine Reiſe nach Rußland und der Türkei, deren Zweck Eröffnung des ſteyermärkiſchen Handels nach jenen Ländern war, begründete 1842 den hiſtoriſchen Verein in der Steyermark und 1843 den geognoſtiſch-montaniſtiſchen Verein in Inneröſterreich. —**)

Ein ländliches Stillleben bietet der Anhaltepunkte für Biographen nur wenige dar, wir übergehen daher die größtentheils auf Tradition

---

*) Die ſteyermärkiſche Nationaltracht (welche den öſterreichiſchen Beamten zu tragen, verboten iſt) beſteht aus grauen Tſchopen (Loden) mit grünen Schnüren und Aufſchlägen; kurzer gemslederner Hoſe, grünen Wadenſtrümpfen und einem gleichfarbigen Hute der mit Gemsbart oder Schildhahnfedern geziert iſt. Die Fußbekleidung iſt der ſogenannte Bundesſchuh.

**) Noch gegenwärtig beſchäftigt Johann eine Menge Arbeiter in einer von ihm ſelbſt angelegten Senſenfabrik.

beruhenden Einzelnheiten und nehmen erſt da wieder den Faden auf, wo der Erzherzog, als ſolcher, auf's Neue im politiſchen Leben erſcheint.

Eine neue Aera ſtieg für Deutſchland auf! — Von Musketen und Kanonenſalven begleitet, rief der Wecker an der Zeitenuhr: „es werde Freiheit! es werde Licht!" und ſiehe, im Morgenſcheine ſtieg die Himmelstochter „die Freiheit, über den Gauen des Vaterlandes auf, und es ward Licht! denn ihr Thron war die in Purpurglut majeſtätiſch heraufziehende Sonne!"

Auch in Wien war es urplötzlich heller Tag geworden! die Oeſterreicher wollten nicht mehr „immer langſam voran" gehen wohin die Polizei ſie leitete; denn die Zeit der Wunder war ja gekommen! Die politiſch Todten wurden aus ihren Gräbern befreit, die Nation wachte auf und ihr jauchzendes Freiheitsſchmettern hatte einen ganz andern Klang als das einförmige Tuten des Metternichſchen Nachtwächterhornes. Schrecklich hallte die Poſaunenſtimme des neuen Tages in dem verſtockten Herzen des abgefeimten Diplomaten wieder. Der Tag des Gerichts war über ihn hereingebrochen wie ein Dieb in der Nacht,*) und die Hand die ihm das „mene mene tekel urphasin" an die Stirne ſchrieb, welche das Volk ſchon längſt mit dem Kainszeichen brandmarkte dieſe Hand war — der Erzherzog Johann!

Es war am Abend des 13ten März 1848, wo eine aus Bürgern beſtehende Deputation in das Innere der Hofburg gedrungen war um den Kaiſer von den Wünſchen und Forderungen des Volkes zu unterrichten. Sie ward vom Erzherzog Johann, der nach Wien geeilt war, als es zu Handeln galt, empfangen und ihr bedeutet daß der Kaiſer ſich zur Erfüllung ſämmtlicher Wünſche entſchloſſen habe und daß Metternich abtreten werde. Letzterer trat ſo eben aus dem anſtoßenden Cabinet. Er hatte die ihn betreffenden Worte gehört und erwiederte mit triumphirender Ironie: „Nein, Metternich tritt nicht ab." — Eine kurze peinliche Stille trat ein. Alles fühlte daß der herbeigeführte Moment ein weltgeſchichtlicher ſei, daß alle Hoffnungen vielleicht mit einem Schlage vernichtet ſein oder nur mit einer Unzahl von Leichen erkauft werden könnten. Da wendet Johann ſich mit imponirender Ruhe halb gegen den Sprecher, halb zu der Deputation. „Wie ich Ihnen ſchon ſagte, meine Herren — entgegnete er — Fürſt Metternich tritt ab." Dieſe wenigen Worte waren entſcheidend. Der Staatskanzler hatte nicht geglaubt daß man

*) Da ſich die Bibel dieſes Gleichniſſes bei einem gleich erhabenen Gegenſtande bedient, ſo glaubte der Verfaſſer keine Injurie gegen die Freiheit zu begehen.

Digitized by Google

es wagen werde ihm, dem bisher Allmächtigen im Lande, ſeine Entlaſſung ſo kurz und ſo eiſig zu geben. Wie vom Blitz getroffen, taumelte er zurück und rief mit erbleichenden Lippen: „Wie? dies der Lohn für 50 jährige treue (?!) Dienſte?" — Ein ſpöttiſches Gelächter der Umſtehenden ſchallte als Antwort auf ſeine Phraſe zurück, und machte ihm klar, daß ſeine Zeit — die alte Nacht — vorüber ſei. — Wahrlich, ein glänzenderes und heilbringenderes Auftreten nach ſo langer politiſcher Unthätigkeit läßt ſich kaum denken! — Als Kaiſer Ferdinand ſeine Hauptſtadt heimlich mied und nach Innsbruck überſiedelte weil eine ariſtokratiſche Parthei ihn zu reactionären Zwecken benutzen wollte, war es Johann der ihn dringend zur Rückkehr ermahnte und die Tyroler über den eigentlichen Thatbeſtand aufklärte. Sein unabläſſiges Bemühen hatte endlich zur Folge, daß Ferdinand, der noch fortwährend an nervöſen Anfällen litt, ihn mit der Vollmacht eines Stellvertreters nach Wien abſendete, und ihm ſogleich die Vermittelung zwiſchen den Kroatiern und Magyaren übertrug. Der Brief, welchen Johann den Tyrolern, bei deren Landtage er gegenwärtig geweſen war, zum Abſchiede hinterließ, giebt von der Geſinnungstüchtigkeit ſeines Schreibers Kunde. Er lautet:

„Der Kaiſer, unſer Herr, hat mich nach Wien beordert, um ihn daſelbſt bis er kommt — zu vertreten Dieſem Befehle leiſte ich nun Folge. Bevor ich aber aus dem Lande ſcheide, empfange Du, Tyrol, meinen Dank für das gezeigte Vertrauen! Ein Sinn, ein Geiſt belebt die Männer dieſes Landes; in Allem von ihnen unterſtützt, war es ein Leichtes, Jenes in ſo kurzer Zeit und unvorbereitet zu bewirken, was wir geſehen. Darum Euch, meinen lieben Freunden, meinen herzlichen Dank; insbeſondere aber Jenen, die durch ihre Stellung und ihr Wort beitrugen, dieſes zu befördern; und eben ſo Euch, Landesvertheidiger, die Ihr an die Grenzen des Landes geeilt, dort ſchon geſtanden oder noch ſteht, und durch Ausdauer und Muth den altbekannten Namen wieder ehrenvoll bewährt habt! — Männer Tyrols! bewahret Euren Sinn, folgt ſtets dem auf Eure Fahnen geſchriebenen Wahlſpruche: „für Gott, Kaiſer und Vaterland." — Bleibt einig, darin liegt die Gewährleiſtung Eurer Rechte und Eurer Zukunft. Die jetzt ſchwierigen Zeiten werden vorüberziehen und wir wollen hoffen, daß bald beſſere folgen werden. Wenn auch für jetzt weit von Euch entfernt, wird meine Theilnahme für Euch unverändert bleiben. — Innsbruck den 18ten Juni 1848."

Am 25ten Juni langte der Erzherzog in Wien an und empfing

nachdem man ihm noch in derſelben Nacht eine Serenade gebracht hatte, als Stellvertreter des Kaiſers die Nationalgarde, die Generalität der Garniſon und die Ausſchüſſe der Bürger, des Magiſtrats der Gemeinde, der Nationalgarden und der Studenten in einzelnen Vorſtellungen. — Gegen den Oberkommandanten der Nationalgarde äußerte er ſich ſehr lobend über die Nützlichkeit dieſes für Ordnung und Sicherkeit wachenden Inſtituts und ſchloß ſeine Rede zu jenem mit den Worten: „Mein Kaiſer iſt unwohl und hat mich alten Mann dazu beſtimmt, ſeine Stelle hier einzunehmen. Ich bin ebenſoſehr von deſſen conſtitutionellen Willen und ehrlicher Meinung überzeugt, als ich ſein Vertrauen beſitze, und weiß, daß er alles Das, was er verſprochen, als ehrlicher Mann halten wird. Meine Herren, von einer Reaction iſt keine Rede, denn dieſe iſt unmöglich! — Ich leſe in Ihrer aller Blicken, daß ich auf Sie, akademiſche Legion, Bürger und Nationalgarde rechnen kann; daher Einigkeit unter uns, Einigkeit, die ſo nöthig iſt! Ich habe zu Ihnen Vertrauen, daher vertrauen Sie mir!" — Auf eine Bemerkung des (nun abgetretenen) Miniſters von Pillersdorf daß der Kaiſer 6 Batterien für die National-Garde bewilligt habe, äußerte er: „Braven Männern muß man Vertrauen ſchenken. Vertrauen verdient Vertrauen! — Uebrigens, meine Herren — wendete er ſich an die Verſammlung — will ich Sie noch Alle ſehen, Alle!" — Die von ihm erlaſſene Proclamation an das Volk, in welcher er demſelben anzeigt, daß er an Kaiſers Statt den Reichstag eröffnen werde, ſpricht dieſelben Geſinnungen aus, und kann daher wohl in ihren Specialitäten übergangen werden. Mit jedem Tage ſtieg ſeine Popularität bei den Einwohnern der Hauptſtadt; und als ihm am 28ten Juni, nachdem er Revüe über die Nationalgarde abgehalten, Abends ein glänzender Fackelzug von den Technikern gebracht wurde, bei welcher Gelegenheit er dankend in der Uniform eines Nationalgardiſten auf dem Balkon ſeines Hauſes erſchien, da wollte der Jubel und das Vivatrufen faſt kein Ende mehr nehmen! —

Mittlerweile traf die Nachricht ein, daß Johann zum Verweſer des deutſchen Reiches erwählt ſei, und die Freude der Wiener kannte keine Grenzen. Das Volk, welches ſeinen Liebling auf den Standpunkt eines höchſten Vertreters der ganzen Nation geſtellt ſah, ſchwelgte in einem wahren Wonnerauſche. Man umarmte und küßte ſich, ohne einander zu kennen. Es gab keinen Unterſchied mehr unter den Menſchen, denn Alle waren Eins! und alle glücklich in der Einigkeit! —

Digitized by Google

Den 4. Juli, Nachmittags 4 Uhr, wurde der harrenden Menge in Nußdorf endlich das Dampfſchiff Huniady, auf welchem ſich die Frankfurter Deputation befand, ſignaliſirt. Alles wendete die Blicke ſtromaufwärts. Geſchmückt mit unzähligen Flaggen, wie eine Braut, die zum Traualtare wandelt, ſteuerte das Dampfſchiff majeſtätiſch dem Ufer zu. Hoch oben wallte über ihm eine rieſige Flagge, alle anderen an Herrlichkeit überſtrahlend, in ſchwarz-roth-goldnen Farben. Es war die dreifarbige der Deutſchen! — Unter Böllerknall und Jubelruf landeten die Volksrepräſentanten. Deputationen der Bürger, Nationalgarde und Studenten, ſo wie auch des ſtädtiſchen Ausſchuſſes, eilten ihnen freudig entgegen. Patriotiſche Reden wechſelten mit jubelnden Toaſten. Die Nußdorfer Nationalgarde bildete eine Gaſſe, durch welche der Zug ſich in Bewegung ſetzte. Voran zog die berittene Nationalgarde, dann kamen die Frankfurter Deputirten in Hof-Gala-Wagen, hinter ihnen wiederum eine Abtheilung der bürgerlichen Cavalerie und eine unabſehbare Volksmenge. Da, wo die Mähringer-Gaſſe beginnt, hatte ſich ein Muſikcorps aufgeſtellt, welches mit dem von Arndt gedichteten deutſchen Nationalliede: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?“ die Angekommenen begrüßte. Unter nichtendendem Jubel und Klängen der Muſik wogte der Zug durch das Schottenthor, die Herrengaſſe, über den Michaeler Platz, Kohlmarkt und Graben bis hinein in die Kärnthnerſtraße, wo ein Hr. Tedeſco den Deputirten die Gaſtfreundſchaft ſeines Hauſes angeboten hatte. Wiederholt mußten ſie ſich an den Fenſtern zeigen, und ihre Reden an das verſammelte Volk wurden von dieſem mit dem lebhafteſten Enthuſiasmus aufgenommen. Der Volksrepräſentant Raveaux, als letzter Redner, ſchloß mit den Worten: „Hoch unſer deutſches Vaterland! Hoch unſer neues Oberhaupt! Hoch ein einiges freies Deutſchland!“ und wie die Menge dieſe Worte nachjubelte, fiel das Orcheſter plötzlich mit den Klängen der Melodie des oben erwähnten Liedes rauſchend ein. Von tauſend und aber tauſend Stimmen erbrauſte nun der volle Chor des Volkes laut zum Himmel auf. Thränen ſtanden in jedem Auge; man konnte nicht ausſingen, weil es in jeder Bruſt vulkaniſch tobte. Selbſt die entſchiedenſten Republikaner fühlten in dieſem Augenblicke weiter nichts, als daß ſie Deutſche ſeien. Alles ſank einander in die Arme. Es war der erhebenſte Moment in Wien's Geſchichte! Es war eine Weihe der Verbrüderung aller Klaſſen, eine Verklärung der materiell geſinnten Menſchheit! Das Irdiſche gewichen und der Himmel mit allen ſeinen Seligkeiten aus-

Digitized by Google

gegoſſen über die wonnetrunkene Erde! — Möge Der, deſſen Erhöhung durch das Volk dem Volke die Veranlaſſung zu ſolchem entzückenden Augenblicke gab, mit allen ſeinen Kräften dem hehren Ziele nachſtreben, deſſen Vollendung jene kurze Spanne Zeit in fortdauernde Ewigkeit umwandeln muß. Möge er darnach ringen, daß uns das Ideal der Menſchenwürde kein Ideal mehr ſei, ſondern baare und niemals mehr endende Wirklichkeit! —

Der mohnbekränzte Genius des Schlummers nahm nun für wenige Stunden die hocherfreute Stadt in ſeine Arme und wiegte ſie in ſüße Träumereien. Bald aber ſtieg die Sonne des neuen Tages empor und gleichzeitig mit ihr erhob ſich das Volk von ſeiner Lagerſtätte. In Feierkleidern wogte Alt und Jung umher; nirgends erblickte man ein trauriges Antlitz, überall webte die Freude einen hellen goldenen Saum um das aus Nacht und Blut auf's neu erſtandene Deutſchland und ſeine Söhne.

Um 10 Uhr Vormittags begaben ſich die Ausſchüſſe der Bürger-Nationalgarden und Studenten in die Wohnung der Frankfurter-Deputation, um dieſe in den bereit ſtehenden Hofwagen nach dem Schloſſe hinzugeleiten. Vorwärts bewegte ſich der Zug durch Spaliere der National-Garde und der akademiſchen Legion über den Stock am Eiſenplatz, den Graben, Kohlmarkt und den Michaeler Platz. Feierlich erklangen alle Glocken der Hauptſtadt, brauſend ertönten dazwiſchen die Melodien der Lieder, welche von zahlreichen Muſikbanden aufgeſpielt wurden. Raſſelnder Trommelwirbel, donnernder Zuruf, wehende Tricolorfahnen, geſchwenkte Tücher und Hüte, militäriſcher Gruß der Garden und Jubel ohne Maaß bildeten die Ausſchmückung dieſes herrlichen Gemäldes, über welchem, der Genius des deutſchen Volkes eine ſtille Freudenthräne weinte.

Vor der Kaiſerburg war neben der National-Garde auch ein deutſches Grenadier-Bataillon in voller Parade aufgeſtellt. Als die Volksrepräſentanten aus den Wagen ſtiegen, ertönte das Commandowort: „Präſentirt's Gewehr!" und mit ihm zugleich eine helle Fanfare der Janitſcharenmuſik. Aufwärts über die mit reichen Teppichen geſchmückten Stiegen der ſogenannten Reichskanzlei verfügten ſie ſich, gefolgt von den Ausſchüſſen, in die Gemächer Deſſen, dem ihre hohe Sendung galt.

Umgeben von ſämmtlichen Miniſtern, den Geſandten aller deutſchen Staaten und der Generalität erwartete Johann, in der Uniform eines öſterreichiſchen Feldmarſchalls, die Nahenden. Der Volksrepräſentant, Baron Andrian, ergriff das Wort: „die Conſtituirende deutſche Nationalverſammlung überſendet Ew. kaiſerl. Hoheit durch die hier anweſende De-

putation ihren ehrerbietigen Gruß. Geſtatten Ew. kaiſerl. Hoheit mir, als Vicepräſidenten der Conſtituirenden Nationalverſammlung, den erſten Schriftführer derſelben aufzufordern, daß er die Adreſſe vorleſe, welche die Nationalverſammlung an Ew. kaiſerl. Hoheit gerichtet hat.“ —

Hierauf trat der Schriftführer, Dr. Jucho, vor, und verlas die noch folgende Botſchaft: „Kaiſerliche Hoheit! Die Conſtituirende Nationalverſammlung hat in ihrer Sitzung vom 28. Juni ein Geſetz über Einführung einer proviſoriſchen Centralgewalt für Deutſchland angenommen, welches hierneben in Abſchrift beiliegt, und iſt in deſſen Ausführung heute zur Wahl eines Reichsverweſers geſchritten. Ew. kaiſerl. Hoheit aus dieſer Wahl als Reichsverweſer hervorgegangen und unter lautem und wiederholtem Jubelrufe der Verſammlung öffentlich und feierlich proclamirt, geneigen aus dem beigefügten Protokollauszuge ſich vortragen zu laſſen, daß die Nationalverſamemlung ſieben ihrer Mitglieder: ihren Vicepräſidenten, den Freiherrn Victor v. Andrian aus Oeſterreich, ihren erſten Schriftführer Dr. Friedrich Jucho von Frankfurt a. M., die Abgeordneten: Karl Franke von Schleswig-Holſtein, Dr. Johann Guſtav Heckſcher von Hamburg, Franz Raveaux aus Rheinpreußen, Hermann von Rottenhan aus Baiern und v. Saucken-Tarputſchen aus Preußen dazu auserſehen hat, Ew. kaiſerl. Hoheit ehrfurchtsvollen Bericht von dieſen Vorgängen zu erſtatten. Das Präſidium der Nationalverſammlung vollzieht den ihm von derſelben ertheilten Auftrag, indem es die genannten Abgeordneten, behufs ihrer formellen Beglaubigung bei Ew. kaiſerl. Hoheit mit dem vorliegenden Schreiben und deſſen Anlage verſieht. Es folgt ſeinem Gefühle, wenn es bei ſolcher Veranlaſſung die freudige Zuverſicht ausſpricht, mit der es die Leitung der deutſchen Angelegenheiten für die nächſte Zukunft in die Hände des Fürſten gelegt ſieht, der vor allen anderen dem Bedürfniſſe der Einheit und Einigung unſeres Vaterlandes in unvergeſſenen Worten öffentlichen Ausdruck zu verleihen wußte.*) — Möge es Ew. kaiſerl. Hoheit gefallen, unſere ehrfurchtsvollen Hul-

*) Die Worte: „Kein Oeſterreich, Preußen und Baiern, ſondern ein einiges großes Deutſchland feſt wie ſeine Berge!“ — Einem großen Manoeuvres welches am 12. September 1842 in der Gegend des Schloßes Brühl am Rheine abgehalten wurde, als Gaſt beiwohnend, brachte Johann die obigen Worte als Toaſt an königlicher Tafel aus. Spurlos am Herzen der Mächtigen vorübergleitend, drangen ſie in des Volkes Herz und fanden in ihm ein dauerndes Aſyl für alle Zeiten.

Digitized by Google

dingungen mit bewährtem Wohlwollen entgegen zu nehmen. — Frankfurt a. M., den 29. Juni 1848. — Das Präſidium der Conſtituirenden Nationalverſammlung: H. Gagern, Soiron, Andrian." —

Aller guten Dinge ſind — wie man ſagt — Drei! und deshalb fand ſich der Volksrepräſentant Dr. Heckſcher bewogen, über das eben Verleſene noch eine erläuternde Rede an den Erzherzog zu richten. Sie lautete: „Ew. kaiſerlichen Hoheit erblicken, wie geſagt, die Deputation, welcher die Conſtituirende Nationalverſammlung den ehrenvollen Auftrag ertheilt hat, Ew. kaiſerl. Hoheit die Botſchaft zu überbringen, daß ſie, nachdem ſie das Geſetz über die Gründung einer proviſoriſchen Centralgewalt für Deutſchland angenommen, Ew. kaiſerl. Hoheit zum Reichsverweſer ernannt hat. In dieſem, Ew. kaiſerl. Hoheit ſo eben überreichten Geſetze findet ſich das große und andeutungsvolle Prinzip ausgeſprochen, daß das deutſche Volk in ſeiner Nationalverſammlung geſetzlich vertreten, fortan und für alle Zukunft die Quelle, der Urſprung der oberſten Centralregierungsgewalt in Deutſchland iſt. Die Unverantwortlichkeit des Reichsverweſers, die daſſelbe Geſetz im Munde führt, bedeutet die Permanenz und Stabilität der oberſten Reichsgewalt. Die hohen Tugenden Ew. kaiſerl. Hoheit, die Liebe des deutſchen Volkes, das Vertrauen der geſammten Nation, ſie waren es, welche die Wahl des Reichsverweſers auf Ew. kaiſerl. Hoheit erhabene Perſon lenkten. Der Freudenruf, der Jubelgruß der Nation, haben die Wahl ihrer Vertreter bereits gutgeheißen. Deutſchland hofft und erwartet in Ew. kaiſerl. Hoheit den *biedern und treuen Wächter ſeiner öffentlichen Freiheiten, der Freiheitsrechte des Volkes*, zu erhalten. Es ſehnt ſich darnach unter Ihren erhabenen Auſpizien Ordnung und Vertrauen wiederkehren zu ſehen, und in Ihrer gerechten und kräftigen Regierung eine *würdevolle und Achtung gebietende Vertretung nach Außen* zu finden. Ein Wunſch beſeelt die ganze Nation, dem wir uns aus voller Seele anſchließen; es iſt aber: daß Ew. kaiſerl. Hoheit ſich entſchließen mögen den hohen Beruf anzunehmen, zu welchem ihre Liebe und ihr Vertrauen Ew. kaiſerl. Hoheit erkoren hat. — Der hohen Zuſicherung dieſer Annahme bleiben wir gewärtig." —

Begleitet von dem endloſen Jubelrufe des Volkes, welcher mit hellen Tönen bis in das Innere des Pallaſtes drang, erwiederte Johann mit ſichtlicher Bewegung folgendes: „Meine Herren! Ich fühle mich geſchmeichelt und geehrt durch die auf mich gefallene Wahl zu der wichtigen

Stelle eines Reichsverweſers, welcher, wie die Bundesverſammlung mir angezeigt hat, die deutſchen Regierungen ihren Beifall gegeben haben. Das in mich geſetzte Vertrauen des mir bewieſenen Wohlwollen legen mir große Verbindlichkeiten auf. Solche zu erfüllen, iſt mein ſehnlichſter Wunſch. Ich fühle im vollen Maße das Ehrenvolle und zugleich die Wichtigkeit und Schwierigkeit der mir übertragenen Würde. Möge mir Gott die nöthige Kraft geben, ſolcher zum Wohle des deutſchen Vaterlandes zu entſprechen; möge mich hierin die Mitwirkung aller Vaterlandsfreunde gehörig unterſtützen! Nur durch Einigkeit, gegenſeitige Mäßigung, Uneigennützigkeit der Abſichten und Liebe zur Gerechtigkeit gelangen wir zu dem erwünſchten Ziele: Ich, meine Herren, ich bitte davon überzeugt zu ſein, bringe keinen anderen Ehrgeiz mit, als dem gemeinſamen Vaterlande in meinem vorgerückten Alter meine letzten Kräfte zu weihen. In Einer Verlegenheit befinde ich mich; dieſe entſteht aus meiner hieſigen Stellung. Sie hindert mich, jetzt ſchon genau den Zeitpunkt zu beſtimmen, wo ich die Reichsverweſung werde antreten können. Ich werde ungeſäumt mich mit dem Kaiſer, meinen allergnädigen Herrn,*) über die Art und Weiſe verſtändigen, wie ich die Pflichten meiner neuen Stellung mit dem mir von ihm geſchenkten Vertrauen vereinigen kann." —

Eine kurze freudige Pauſe erfolgte. Freiherr von Andrian ſchloß den hochwichtigen Act der nunmehr erfüllten Miſſion, indem er im Namen des Volkes nochmals das Wort ergriff: „Die Nationalverſammlung empfängt durch uns mit Freude und Jubel die Zuſicherung der Annahme von Seiten Ew. kaiſerl. Hoheit.. Sie findet durch dieſe Zuſicherung das Vertrauen gerechtfertigt, welches ſie ſtets in die Vaterlandsliebe und in den echten Sinn Ew. kaiſerl. Hoheit geſetzt hat. —

Der große Schritt war geſchehen und ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte des Vaterlandes begonnen. Johann ergriff die Hände der der Deputirten mit dem ſchlichten, vielbedeutenden Ausrufe: „nun ſind wir Alle Brüder!" und trat von ihnen begleitet auf den großen Balkon,

---

*) Dieſe Worte aus dem Munde eines deutſchen Reichsverweſers mögen wohl etwas befremdend klingen, ſo wie auch die Wahl ſeiner Kleidung — die wir ſchlicht bürgerlich wünſchten — Manchem Gelegenheit zum Anſtoß gab. Beides aber erklärt ſich folgerecht daraus daß Johann bis zu jenem Augenblicke wo er die Central=Gewalt wirklich ausüben wird, ſeine frühern Verhältniſſe als noch nicht aufgelöſt betrachten kann.

von wo aus er der auf dem Franzensplatz verſammelten Menge ſeinen Dank für die bewieſene Theilnahme in einer Weiſe ausſprach, die von ſeiner echt deutſchen Geſinnung Zeugniß gab. — Von den Wällen aber krachte der Donner von Einhundert und Einem Kanonenſchuße, wieder ſpielten die Muſikchöre das wohlbekannte Lied der Nation, und wieder brauſte der Chor des Volkes mit gewaltigen Tönen zum heiterblickenden Himmelsdome empor.

Die vorerwähnten Ausſchüſſe und das diplomatiſche Corps drängte ſich währenddeſſen um den Reichsverweſer und brachte ihm ihre Glückwünſche dar. Dr. Fiſchhof, der Präſident des Sicherheitsausſchuſſes ſagte bei dieſer Gelegenheit: „Nicht des Kaiſers Bruder und Ohm, nicht dem Habsburgſproſſen hat Deutſchland zum Verweſer ſich erwählt, ſondern dem Prinzen, der im Bürgerthume ſein Glück geſucht und gefunden und ſtets mit dem Volke gelebt hat.“ —

Zu den ihn freudig umſtehenden Studenten äußerte ſich Johann mit der ihm eigenen Biederkeit: „Lieben Freunde! ich bin ein alter Oeſterreicher, ein alter deutſcher Mann, meine letzten Lebenstage will ich dem Wohl des Vaterlandes widmen; mein Wille iſt gut. Der, welcher oben das Schickſal der Welt leitet, wird mich richten. Ich will ſo handeln, daß ich ohne Angſt vor ſeinen Richterſtuhl treten könne. Sie, meine jungen Freunde der Univerſität, haben viel gethan. Wirken Sie zum allgemeinen Wohl, auf Sie verlaſſe ich mich ganz beſonders!“ —

Als die Volksrepräſentanten ſich wieder nach ihrem Hôtel begaben, wiederholten ſich die vorbeſchriebenen Scenen der Freude von Neuem. Man begehrte die Deputation noch einmal von Angeſicht zu Angeſicht zu erblicken. Sie zeigte ſich unter allgemeinen Ausrufungen an den Fenſtern, von wo aus Dr. Heckſcher eine enthuſiasmirende Rede hielt. Ihm folgte in gleicher Thätigkeit Franz Raveaux.

Kaum aber hatte ſich der Tag geſenkt und dem milden Abendſchein Platz gemacht, als ſich auch ſchon wieder ein neues Feſt entwickelte; vielleicht eines der glänzendſten, die Wien jemals erlebt haben mag! — Die durchweg illuminirte Stadt glich einem großen wunderreichen Feentempel. In ihren Hauptſtraßen gewahrte man den größten Theil ihrer und der Bevölkerung aus der nächſten Umgegend im feſtlichen Gedränge. Muſik erſchallt; die dichten Haufen öffnen ſich und vorüber ziehen Bürger-Nationalgardiſten, die akademiſche Legion und der Sängerverein, einen ſtundenlangen Zug bildend. Sie alle waren mit ihren Feierklei-

Digitized by Google

dern angethan, trugen das deutſche Band auf der Bruſt, grüne Friedensreißer an den Hüten, und Fackeln in den Händen. Jede Abtheilung ihr Banner und ein Muſikchor voran, und zwiſchen den bewaffneten Männern kleine, weißgekleidete Mädchen mit Kränzen und deutſchen Bändern. Es war eine ebenſo impoſante, als liebliche Erſcheinung. Sie rief eine nicht zu beſchreibende Fröhlichkeit hervor. Aus den weitgeöffneten Fenſtern, von den allerwärts angebrachten Balluſtraden warf man Blumen herab, wehete man mit Tüchern und das Militair, ſich in die Reihen des Zuges miſchend, hatte keinen andern Gedanken mehr, als den der allgemeinen Verbrüderung. — Jedem bekannten Volksmanne, dem man begegnete, erſcholl ein freudiges Lebehoch!" — Nachdem man dem Verweſer unſeres deutſchen Reiches eine Serenade gebracht hatte, eilte man vor das Hôtel der Volksrepräſentanten und that dort ein Gleiches. — Das Nationallied, bei deſſen jedesmaligen Abſätzen mit den Schwertern an einandergeſchlagen wurde, machte den Beſchluß des von einem Stamme der Nation gefeierten Feſtes.

Am andern Morgen begaben ſich die Volksrepräſentanten nach der Univerſitäts-Aula, bei welcher Gelegenheit mehrere Redner auftraten, unter den Dr. Heckſcher ſich beſonders auszeichnete. Tags darauf (d. 7. Juli) erſchien ein feſtlicher Aufzug der akademiſchen Legion auf dem Joſephsplatze, ſchmückte die hier befindliche Reiterſtatue des Kaiſers Joſeph mit Kränzen, und vertauſchte die weiße Fahne in ihren Händen mit der deutſchen! — Eine begeiſternde Rede des Volksrepräſentanten Franke beſchloß dieſe Feierlichkeit und bildete gewißermaßen den Schlußſtein des ganzen großen Feſtes. —

Schon am Abende des 8ten Juli trat der Reichsverweſer ſeine Reiſe*) nach Frankfurt über Oderberg, Breslau, Kohlfurt, Görlitz, Dresden, Leipzig, Halle, Eiſenach u. ſ. w. an, nachdem er folgende Proclamation an die Wiener gerichtet hatte:

„Die deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt hat mich zum Reichsverweſer erwählt und durch ihre Abgeorneten aufgefordert, dieſem ehrenvollen Ruhm ungeſäumt zufolgen. Oeſtreicher! Ihr kennt meine unveränderte Geſinnung für unſer gemeinſames deutſches Vaterland. Ihr kennt meine heißen Wünſche für ſein Wohl, ſeine Macht und Ehre!

*) von Dresden bis Leipzig war der König von Sachſen ſein Begleiter.

Dieſe Wünſche — ich weiß es — ſtehen mit Euren Gefühlen im vollkommenen Einklange, und ich habe es daher als eine heilige Pflicht erkannt das Amt zu übernehmen, welches mir Euere Vertreter in Frankfurt und mit ihnen alle Eure deutſchen Brüder anvertrauten. Daſſelbe wird geſtützt von der Nationalverſammlung und befeſtigt durch das geſammte deutſche Volk, der Gedanke der Einheit zur That geſtalten; es wird für die Freiheit und für das Recht des deutſchen Volkes, für das Geſetz und die Ordnung in dem ganzen deutſchen Gebiete eine neue Gewähr darbieten. Ich glaube daher die von unſerm Kaiſer für die Zeit ſeiner Abweſenheit übertragen Regentenpflichten nicht zu verletzen, ich glaube ſie vielmehr mit hoffnungsreiferem Erfolge zu erfüllen in dem ich beide gleichwichtige und innig verbundene Sendungen annehme. Ich werde mit der an mich geſendeten Deputation nach Frankfurt gehen um das hohe Amt des Reichsverweſers anzutreten, und dann wieder zu Euch zurückkehren und als Stellvertreter des Kaiſers am 18. Juli den Reichstag in Wien feierlich zu eröffnen."*) —

Am 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr traf Johann in Frankfurt ein. Nur mit Mühe konnte ſeine ſechsſpännige Kaleſche die jubelnden Volksmaſſen zertheilen welche ſich, um ihn zu ſehen und ihn zu begrüßen, herandrängten. Rings von allen Balkonen ſtreuten Frauen Blumen und Kränze auf ihn nieder. Im ruſſiſchen Hof, dem Hotel in welchem er abſtieg, empfingen ihn 50 hierzu erwählte Mitglieder der Nationalverſammlung, den Präſidenten an ihrer Spitze. Ihnen ſchloßen ſich das diplomatiſche Corps und die Mitglieder des Senates der Stadt an. — Noch eine entſprechendes Bewillkommnungsrede des Präſidenten von Gagern entgegnete der Reichsverweſer unter Anderem: „Wenn das Vaterland ruft, ſo iſt es Pflicht, ihm ſelbſt die letzte Kraft, die letzten Jahre zu weihen. Dies hat mich bewogen, Ihren Ruf anzunehmen. Da habt Ihr mich! ich gehöre zu Euch! — Vom Balkon herab brachte er, das deutſche Banner berührend, der Stadt Frankfurt und dem Vaterlande Gruß und Lebehoch, auf welches der dreimalige Hochruf des Volkes antwortete. Das Vorüberdefiliren der Schutzwachen, Zünfte, Bürgerwehr und Linientruppen unter klingendem Spiele und eine großartige Fackel-

*) Um — wie er in der Nationalverſammlung ſagte — gleich nach Eröffnung des Landtages ſich in Frankfurt ganz nur ſeinen Pflichten gegen ganz Deutſchland zu weihen.

Digitized by Google

ſerenade beſchloßen das Feſt dieſeſt Tages. — Am 12. Juli, Vormittags 11 Uhr donnerten alle Geſchütze der Stadt, erklangen alle Glocken und geleitet von den 50 Deputirten betrat der Reichsverweſer — gerade an dem Tage, an welchem vor 42 Jahren das deutſche Reich durch den rheiniſchen Bund aufgelöſt wurde — in die Nationalverſammlung ein. In längerer Rede fragte ihn der Präſident ob er gewillt ſei, das ihn betreffende Geſetz zu halten? — Die Antwort lautete in ihren Hauptmomenten wie folgt: Indem ich hiermit das Amt eines Reichsverweſers antrete, wiederhole ich die Erklärung daß ich das Geſetz halten und halten laſſen will, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des deutſchen Vaterlandes?"*)

Was der Reichsverweſer Johann nun dem deutſchen Vaterland ſein wird muß die Zukunft es lehren! uns bleibt nur der Wunſch übrig daß er Mann und Deutſcher genug bleibe um nie den Separatintereſſen, ſei es nur die des öſtreichiſchen, oder eines andern Fürſtenhauſes ſich zuzuneigen, daß er ſtets nur das Wohl und die Rechte und Freiheit der ganzen großen und edlen deutſchen Nation zum Ziel ſeines Strebens macht und ihr ein Wächter ohne Furcht und Tadel ſei! — Was Preußen anbelangt, ſo wünſchen wir daß er dieſen herrlichen Stamm unſers Volkes mit den innigſten Banden des Geſammtvaterland's feßle und die Bewohner Berlins für einige Tage mit ſeiner Anweſenheit erfreue. Sie haben ſich in den Märztagen eine Bürgerkrone erfochten, die einer ſolcher Anerkenung wohl werth iſt. — Was der Proteſt des Königs von Hanover anbelangt, ſo iſt dieſer durch das Benehmen der Kammer jenes Landes moraliſch annulirt worden, und bedarf keiner ausführlicheren Erwähnung.

Mögen denn alle unſere Hoffnungen in Erfüllungen gehen, möge das große deutſche Vaterland glücklich im Innern, mächtig nach Außen werden! —

Freunde des Vaterlands! gedenkt Euren Pflichten gegen daſſelbe, gedenkt der Worte des Reichsverweſers: „möge mich die Mitwirkung" aller Vaterlandsfreunde unterſtützen!" und werdet nicht müde mit ihm und für ihn zu wachen! —

*) An demſelben Tage ſchloß die Bundesverſammlung ihre 71te und letzte Sitzung. — Gott laſſe ſie niemals wieder einen Auferſtehungsmorgen feiern!

Druck von Ernſt Stange's Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

ſerenade beſ
11 Uhr von
geleitet von
dem Tage
rheiniſchen
In läng
treffend
mente
antre
ten
N

on Heinrich Matthes in Leipzig erſchien ferner:

Lamartine

über die

rationelle Politik.

2 Bogen. gr. 8. 1848. geheftet 6 Neugr.

Die

belgiſche Conſtitution.

Mit den Abänderungen vom 26. Mai 1848.

Zweite Auflage.

1½ Bog. gr. 8. 1848. geheftet 3 Neugr.

Druck von C. Stange's Buchdruckerei in Leipzig.